

III. Bilanzen

"Autoritärer Populismus"

Alter Wein in neuen Schläuchen

Herbert Döring

I. Der neue "resolute approach" - Wiederbelebung alter autoritärer Elemente

Das resolute Zupacken von Margaret Thatcher, ihr brüsker, schrille Töne nicht scheuender Politikstil bricht mit der von vielen Englandbewunderern geschätzten Tugend konzilianter Verhandlungskunst.¹ Ihr "persönliches Regiment" wird zwar auch innerhalb der Konservativen Partei nicht einhellig gutgeheißen. Aber immerhin wurde als Slogan ihr "resolute approach" von der konservativen Wahlkampfstrategie bei ihrer ersten Wiederwahl 1983 in Anspielung auf die militärische Bewährungsprobe der Flottenexpedition zur Befreiung der Falklandinseln wirksam herausgestellt. Außerdem beschnitt und beschneidet (wenn auch nicht ohne innerparteiliche Opposition) die von ihr geführte konservative Majorität des Unterhauses, die nach der britischen "unkodifizierten" Verfassung durch keine verfassungsändernde Mehrheitsregel eingeschränkt werden kann, die Autonomie der kommunalen Selbstverwaltung, der Universitäten und der als Ort unabhängiger Meinungsbildung geschätzten British Broadcasting Corporation.

Kritiker des "eisernen Besens" (von Berenberg 1989) zögern daher nicht mit dem Urteil: "Britain is becoming a more authoritarian society" (Williams 1989: 4). Doch anders als das Schlagwort eines "neuen Autoritarismus" in Großbritannien erwarten läßt, meint Shirley

¹ Danken möchte ich für das Datenmanagement Evi Scholz, für die Erstellung der Grafik Dietmar Haun und für Schreibarbeiten Ursula Horn.

Williams, die einstige Labour Ministerin, spätere Präsidentin der Social Democratic Party und jetzige Harvard Professorin, mit diesem Verdikt nicht etwa, daß ein liberales Großbritannien von einem illiberalen abgelöst worden sei. Vielmehr unterstreicht sie die alten "autoritären" Züge, die in der weltweit einzigartigen nur "teilweise aufgeschriebenen" Verfassung immer angelegt gewesen seien. In dieser Sicht stellt der neue Stil keinen Bruch mit den Grundprinzipien des britischen Verfassungssystems dar, sondern bedeutet die Revitalisierung und Steigerung eines längst in ihr angelegten Potentials.

Ganz im Gegensatz zu dieser sozialdemokratischen (oder besser vielleicht: revisionistisch) zu nennenden Kritik am Thatcher-"ismus" erblicken führende Neomarxisten in der neokonservativen Wende von 1979 den Beginn einer auch qualitativ neuen, mit dem früheren politischen System brechenden Herrschaftsform. Der "autoritäre Populismus" Margaret Thatchers stelle eine schleichende, nichtsdestoweniger aber fundamentale Transformation des liberal-demokratischen Systems dar. In einem schon früh - in "Marxism Today" im Januar 1979 kurz vor dem ersten Wahlsieg Margaret Thatchers - veröffentlichten, einflußreichen und oft zitierten Artikel über die "große Rechtswende-Show" ("The Great Moving Right Show") suchte Stuart Hall (Hall/Jacques 1983: 19-39), einer der brilliantesten Köpfe der britischen Linken, das Wesen des Thatcherismus mit dem auf sinnverstehende "Totalität" zielenden Begriff des "autoritären Populismus" zu erfassen.

Ausgehend von der Lektüre der Schriften Gramscis und Poulantzas', bei der es ihm wie Schuppen von den Augen gefallen war, beschrieb er in einer sozialphilosophischen Diktion, die zugleich inspiriert und vage ist, das Experiment Margaret Thatchers und ihres intellektuellen Beraters Sir Keith Joseph als grandioses Szenario: nach dem gleichmäßigen Scheitern der von den Konservativen wie auch von Labour verfolgten wohlfahrtsstaatlichen Politik hätten sie beabsichtigt, den britischen Staat unter Beibehaltung seiner meisten (wenn auch nicht aller) repräsentativer Institutionen unter Betonung autoritärer Züge neu zu strukturieren und auf der Basis einer neuen Allianz von sozialen Gruppen mit einer neuen Symbolik des ideologischen Diskurses zu legitimieren. In einer Krise, in der sich unaufhebbare strukturelle Widersprüche zeigten, habe der "autoritäre Populismus" einer in der Bevölkerung verbreiteten Unzufriedenheit mit der wirtschaftlichen und politischen Nachkriegsordnung Ausdruck gegeben. Durch das Aufgreifen und die ideologische

Überhöhung einer Reihe populärer Forderungen habe Mrs Thatcher es vermocht, sich Massenunterstützung zu verschaffen - Wiedereinführung der Todesstrafe, Beschränkung der Immigration von Farbigen aus dem Commonwealth, Betonung von Leistungsstandards und Autorität in Schule und Familie sowie Beschwörung des Patriotismus.

Hall ging nicht näher auf die Kriterien des Populismus ein, die in der Komparatistik an amerikanischen und lateinamerikanischen Beispielen erarbeitet worden sind. Er zwang zwei Tendenzen, die normalerweise ein Gegensatzpaar bilden, Autoritarismus und Populismus, zu einer philosophischen Wesensschau zusammen. In ihr nahm er (gestützt auf seine Intuition) an, daß Margaret Thatcher sich - und darin liegt das "populistische" Element - mit Erfolg zum Sprecher der Unzufriedenheit der breiten Massen mit dem liberalen Establishment aller britischen Parteien, auch der Konservativen, und mit den enttäuschenden Leistungen des Wohlfahrtsstaates gemacht habe. Mit der paradoxen Synthese aus Autoritarismus und Populismus versuchte Hall verständlich zu machen, warum Margaret Thatcher auch in Wählerschichten Resonanz fand, die normalerweise der Labour Party zuneigten. Indem er die verheerende(n) Wahlniederlage(n) der Labour Party nicht so sehr deren politischen Zielen und Fehlern als der souveränen Kriegsliste des politischen Gegners mit ihrem listig-bösen Erfolgsgeheimnis des "autoritären Populismus" zuschrieb, lieferte er zugleich auch ein Alibi für die aktuelle Schwäche des Sozialismus in Großbritannien.

Kritiker Halls unter den britischen Neomarxisten bemängelten allerdings in einer ebenfalls vielbeachteten - und auch im "Argument" in auszugsweiser deutscher Übersetzung abgedruckten - Kontroverse, daß die genaue Bedeutung des "autoritären Populismus" nicht nur unklar geblieben sei (Jessop u. a. 1985: 521), sondern Halls Argumente zudem auch zu stark auf der ideologischen Ebene der Wählerunterstützung verblieben seien. "Das führt zu seiner übermäßigen Beschäftigung mit den Massenmedien und der Ideologieproduktion auf Kosten der politischen und ökonomischen Organisation [...] (ebda. 523)". So berechtigt diese Beobachtung der Kritiker Halls auch ist, sie selbst steuern, was die herrschaftssoziologische Analyse des "Machtblocks" betrifft, selbst ebenfalls nur gedanklich inspirierte, aber inhaltlich nicht konkretisierte, geschweige denn durch Analysen abgesicherte, allgemeine Behauptungen bei.

II. Der "Diktator des Wahlschlachtfeldes" - alte Klagen vor über achtzig Jahren

Auch im vorliegenden Beitrag kann (und soll) nicht näher auf die Verankerung des Thatcher-"ismus" in der britischen Herrschaftsordnung eingegangen werden. (Die Erörterung des Zusammenhangs zwischen "Thatcherismus" und liberal-demokratischem System, den auch Shirley Williams in ihrem eingangs zitierten Artikel nur in allgemeinen Andeutungen skizziert, aber nicht detailliert ausgeführt hat, muß einer gesonderten Abhandlung vorbehalten bleiben.) Hier mag es genügen, als zusätzliches Indiz für die Plausibilität der These, daß es sich bei den neuen "autoritären" Zügen nicht um eine schleichende Transformation des Systems, sondern um eine Wiederbelebung alter, ja sogar uralter, Möglichkeiten des britischen Regierungssystems handelt, auf eine heute fast vergessene Gesamtdarstellung dieses Regierungssystems aus dem Jahre 1904 zurückzugreifen.

In einem vielgelesenen und damals oft aufgelegten Werk mit dem Titel "The Governance of England" schrieb Sidney Low, der zu seiner Zeit als der Bagehot der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts geschätzt wurde (vgl. Nuscheler 1969: 111), Sätze, die auf Margaret Thatcher gemünzt zu sein scheinen und doch Gladstone und Disraeli galten. Ich zitiere aus der deutschen Übersetzung dieses Werks, die 1908 auch mit einer Einleitung von Georg Jellinek bei J. C. B. Mohr in Tübingen erschien: "Das genaue Maß von Autorität, die von dem Premierminister ausgeübt wird, muß von den Umständen und von seinem eignen Charakter abhängen. Wenn er ein Pitt, ein Peel, ein Palmerston, ein Disraeli oder ein Gladstone ist, so kann er beinahe ein Diktator werden. (...) Während des größeren Teils des verflossenen halben Jahrhunderts (...) ist das (...) Amt des Premierministers (...) mehr als je dem eines erwählten Präsidenten gleich geworden, da eine Reihe von fähigen Staatsmännern es innehatten, die unstreitig sowohl die wirklichen als auch die nominellen Chefs ihrer Parteien waren (...)." (Low, deutsche Übersetzung 1908: 151 f.)"

Auch Moisei Ostrogorski befürchtete in seinem monumentalen Werk aus dem Jahre 1902 über die entstehenden amerikanischen und englischen Massenparteien seiner Zeit schon damals einen "new kind of plebiscitary Caesarism"; er meinte: "(...) by means of a

well-adjusted legislation the people will get its **panem** (the **circenses** will soon follow) and in return will allow the Tory Party to govern (...); und ein Wissenschaftler vom Range eines J. A. Hobson sorgte sich, daß die herrschende "Cabinet autocracy" sehr leicht zu einem Cäsarismus entarten könne, sofern ein magnetischer Parteiführer die Phantasie der großen Menge gefangennehme. Was sich diesen besorgten liberalen Kritikern als Verfallserscheinung parlamentarischer Regierung darstellte, wurde zur gleichen Zeit von Max Weber, der den britischen Premier als demokratisch legitimierten "Diktator des Wahlschlachtfeldes" begriff, als innovative plebiszitäre Komponente in einer zur bürokratischen Erstarrung neigenden repräsentativen Verfassung begrüßt (Belege bei Döring 1981: 138, 141).

In historischer Perspektive erscheinen so die Aspekte, die sich der These des "autoritären Populismus" als schleichende Transformation zu einem neuen, illiberalen Zustand des politischen Systems darstellen, als alter Wein in neuen Schläuchen. Das "Prime Ministerial Government" existierte schon lange, bevor es von der Wissenschaft auf diesen Begriff gebracht wurde. In Perioden der Krise und des Übergangs des Parteiensystems kamen und kommen die dem britischen gewaltenfusionierenden Parlamentarismus eigenen "personalplebiszitären" (oder wenn man so will: "cäsaristischen") Züge verstärkt zum Vorschein. Was sich geändert hat - und was wir als die "neuen Schläuche" auffassen können - ist lediglich das gesteigerte Machtpotential, das der technische Apparat der "Demokratie im technischen Zeitalter" einem zum Handeln entschlossenen Premierminister im Gegensatz zur Honoratiorenpolitik um die Jahrhundertwende zur Verfügung stellt.

Ein Churchill konnte als Innenminister vor dem Ersten Weltkrieg einmal während des Eisenbahner- und Dockarbeiterstreiks von 1911 ein Kanonenboot den Mersey hinaufschicken und Militär abkommandieren, um den Bahnhof von Manchester zu schützen (Norton 1984: 352). Aber zu seiner Zeit waren die modernen Kommunikations- und Organisations-techniken noch nicht entwickelt, mit denen die Regierung von Mrs. Thatcher im Bergarbeiterstreik von 1984/85 eine überregionale polizeiliche Eingreifbrigade bilden konnte, die nicht in die übliche Kette der Verantwortlichkeit und Kontrolle der dezentralisierten britischen Polizei eingebunden war (vgl. Einzelheiten bei Bielstein 1988 und zur allgemeinen politischen Position der Polizei Budge u. a. 1983: Kapitel 8).

Der von Max Weber als innovationsfördernd bewertete alte plebiszitäre Wein der (in seinem Sinne positiven) "demagogischen" Qualitäten eines Parteiführers im repräsentativen System kann heutzutage in die neuen Schläuche der "Technodemokratie" (Duverger 1973) gegossen werden. Der (im positiven Sinne Max Webers) "große Demagoge", zu welchem sich ein britischer Premier sehr leicht aufschwingen kann, wenn er will, ist daher in neuerer Zeit gefährlicher geworden, als man es sich noch um die Jahrhundertwende vorzustellen vermochte.

Vermutlich aus diesem Grunde ist die Gefahr, die von einer Wiederbelebung des altvertrauten quasi "diktatorialen" (oder besser: personalplebiszitären) Stils einer überragenden Führerpersönlichkeit ausgehen kann, von einem wachsenden Teil der britischen Bevölkerung erkannt und daher gebannt worden. Dies ist jedenfalls der Schluß, den man aus mehreren minutiös dokumentierten Abhandlungen der britischen Wahlsoziologie aus neuerer Zeit ziehen kann. Auf der Wählerebene, die von Jessop und seinen Kollegen nicht für zentral gehalten werden mag, darum aber keineswegs trivial ist, machten Ivor Crewe und Donald Searing (Crewe 1988; Crewe/Searing 1988, 1988a) eine Reihe von Entdeckungen, die die These des "autoritären Populismus" nicht nur relativierten, sondern geradezu auf den Kopf stellten.

III. Die steckengebliebene "Große Rechtswende-Show": Unpopularität der Policies der Wahlsiegerin

Anstatt nämlich seit ihrem Amtsantritt eine breite populäre Bewegung zugunsten des thatcheristischen Credo auszulösen, wurden, wenn man den in Meinungsumfragen sichtbaren Grad der Zustimmung betrachtet, verblüffenderweise alle Kernpunkte der thatcheristischen Programmatik bis auf einen (die Ablehnung weiterer Verstaatlichungen) zunehmend weniger populär - und zwar nicht nur in der britischen Bevölkerung insgesamt, sondern selbst unter Anhängern der Konservativen Partei. Das Ergebnis ist auch insofern verblüffend, als sich selbst gut informierten britischen Kennern, die ihrem intuitiven Fingerspitzengefühl folgten, zuvor der Eindruck aufgedrängt hatte, daß "sich eine Mehrheit der Bevölkerung auf die Seite der Regierung mit ihrer 'law and order'-Politik" gestellt habe

(Crouch 1987: 13). Das mag und mochte sich vielen immer noch subjektiv als richtig und überdies auch als logisch einleuchtend darstellen (vgl. etwa den Querschnitt von Arnulf Baring 1989: 37 durch politische Zeitschriften zum "Jahrzehnt der Margaret Thatcher"), wird aber durch Crewe/Searing widerlegt.

Die Argumentationskette des "autoritären Populismus" nimmt in ihren (wenigen) empirisch prüfbaren Teilen, in denen Crewe/Searing sie in Frage stellen, an: "Mrs. Thatcher and Sir Keith Joseph were succeeding in their crusade to convert the British electorate to a new conservatism" (Crewe/Searing 1988a: 281) und daß mit der neuen ideologischen Hegemonie der Konservativen ein "cultural change throughout the country" verbunden gewesen sei (ebda.: 284). Doch das Gegenteil ist der Fall: die "große Rechtswende-Show" ist steckengeblieben. Dieses Forschungsergebnis, dessen Richtigkeit auch bei eher impressionistischer Betrachtung nicht mehr in Zweifel gezogen wird, weil die abebbende Popularität des "harten Kerns" thatcheristischer Politik inzwischen augenfällig geworden ist, wird selbst von Stuart Hall dahingehend kommentiert, er habe niemals die Aussage gemacht, "der Thatcherismus habe 'die Hegemonie' erreicht", sondern er habe nur gesagt, "daß die thatcheristische Politik - in scharfem Gegensatz zur politischen Strategie sowohl der labouristischen als auch der fundamentalistischen Linken nach ihrer Konzeption und nach ihrem Projekt 'hegemonial'" gewesen sei (Hall dt. Übs. 1985: 536 f.). Doch diesem Defensivargument ist entgegenzuhalten, daß Hall in früheren Schriften nicht gezögert hatte, "authoritarian populism" als eine außergewöhnliche Form des kapitalistischen Staates zu kennzeichnen, "which (...) has been able to construct around itself an active popular consent" (Hall/Jacques 1983: 22).

Während die Denkfigur des "autoritären Populismus" unterstellt, daß Margaret Thatcher auf dem besten Wege ist (oder gewesen ist), quer durch alle Schichten der Bevölkerung - und selbst im Kernland der natürlichen Wählerklientel der Labour Party - neue Wertmaßstäbe zu setzen und damit dem parteipolitischen Gegener eine Hegemonie aufzuzwingen, erklären Crewe/Searing die von ihnen aufgewiesenen Befunde mit einem alternativen theoretischen Szenario, das sie die Erweckung der "Thatcherites in Marble" nennen. Margaret Thatcher, so nehmen sie an, appellierte an Stimmungen, die, wenn auch nur latent und von den Führern beider Parteien nicht betont, längst vor der konservativen

Wende von 1979 vorhanden waren. Mrs. Thatcher und ihr kleiner Kreis von Beratern, die selbst innerhalb der Konservativen Partei eine Minorität blieben, artikulierten, nachdem Mrs. Thatcher 1975 in der konservativen Unterhausfraktion als zweite Wahl an die Macht gelangt war, um als kleineres Übel den unpopulären Parteiführer Edward Heath zu stürzen, an längst vor Thatcher in einem Großteil des britischen Elektorats schlummernde Instinkte.

IV. Nicht "autoritärer Populismus", sondern (abbröckelnde) Erweckung der "Thatcherites in Marble"

Die hier gebrauchte Metapher [Thatcherites] "in Marble" stammt bekanntlich aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In einer Würdigung des konservativen Premierministers Disraeli, der die ganz andere Strategie verfolgt hatte, aus zwei Nationen eine Nation zu machen, schrieb die Times zum zweiten Jahrestag seines Todes: Ähnlich wie der Bildhauer in einem rohen Marmorblocke bereits die Figur des Engels sehe, den er als Kunstwerk gestalten wolle, habe Disraeli in der breiten Masse der ungeschlachten englischen Unterschicht konservative Patrioten erblickt.: "In the inarticulate mass of the English populace, [Disraeli] discerned the Conservative workingman as the sculptor perceives the angel prisoned in a block of marble" (Times 18. April 1883, zitiert als Motto des Buchs von McKenzie/Silver 1968). Ähnlich, nur in einer anderen, nicht versöhnenden sondern spaltenden Sinnrichtung, habe Mrs. Thatcher - so sagen Crewe/Searing - ein schon lange in der Bevölkerung vorhandenes autoritäres Potential gewittert und aktiviert.

Sie schreiben: "On issues connected with the core Thatcherite values of strong government and discipline - immigration control, trade union reform, the death penalty, crime, pornography - the electorate held Thatcherite positions before the Conservative party did. On all these issues the electorate has been characterized by a cross-party consensus, a right-wing populism, since 1974 and beyond. By appealing on these grounds Mrs. Thatcher served her party, as Disraeli did a century earlier, by discerning potential supporters as the sculptor discerns an angel in a block of marble" (Crewe/Searing 1988a: 297 f.). In ihrer Interpretation diagnostizieren sie in den Kernpunkten von "law and order" eine zu autoritären Lösungen neigende (schlafende) "schweigende Mehrheit" in Großbritannien

als einen vernachlässigten Resonanzboden des Thatcher-"ismus". Dieses autoritäre Potential war vom liberalen politischen Establishment beider Parteien als durchaus weiter schlafenswert - als "somehow cheap and nasty" (Crewe/Searing 1988a: 293) - betrachtet worden. Doch Mrs. Thatcher, die selbst ein in der Wolle gefärbter Teil dieses "anderen" England ist, hat mit einer entschlossenen Minderheit von (ideologisch überzeugten) Gefolgsleuten in der Konservativen Partei versucht, der von ihr gewitterten autoritär-moralischen schlummernden Mehrheit der englischen Bevölkerung Leben einzuhauchen.

Um ein der deutschen Mythologie und Metaphorologie näher liegendes Bild als das der "Thatcherites in Marble" zu wählen, wurden die schon immer existenten "Thatcherites" in der Bevölkerung durch Margaret Thatcher wachgeküßt. Doch einmal aus ihrem Dornröschenschlaf erweckt, hat das Antlitz des real existierenden Thatcherismus nicht etwa zu einer breiten populistischen Welle, sondern zum konsequenten und konsistenten Abbröckeln der Zustimmung zu eben diesen Prinzipien von Margaret Thatcher geführt. "The entire electorate shifted to a slightly less authoritarian position, while remaining firmly right of center. Unlike the government, it did not react to the rash of urban riots in 1981, or to the alleged growth of violent crime, by calling for even tougher sentencing policies. This facet of Thatcherism has always had majority opinion on its side, but the majority was slimmer after four years of office than before" (Crewe/Searing 1988a: 293).

Wenn dieser Befund, der durch die demoskopische Evidenz dokumentiert ist, als stichhaltig akzeptiert werden muß (vgl. auch die zusammenfassende Tabelle "Support of Thatcherite Policy Positions, 1970-1987" in Crewe/Searing 1988: 376), dann steht man zunächst vor einem Rätsel. Warum konnte Margaret Thatcher trotz sinkender Popularität ihrer Policies ein erstes und dann noch ein zweites Mal wiedergewählt werden? Als einziger Premierminister - ein Rekord in diesem Jahrhundert - wird sie auf drei Amtsperioden zurückblicken können. Hier ist zunächst recht prosaisch auf die Verbesserung der Realeinkommen hinzuweisen, die im Jahrzehnt vor Thatcher stagniert hatten. Unter ihrer Regierung stiegen sie zwar für die oberen Schichten stärker als für die kleinen Einkommensbezieher, aber der Inhalt der Lohntüten stieg doch in realer Kaufkraft auch für diese gegenüber der vorangegangenen Ära merklich an (vgl. Social Trends 18, 1988: 83).

Neben einer Reihe anderer Gründe, die hier nicht zu diskutieren sind, weisen Crewe/Searing darauf hin, daß nicht etwa die Popularität von Margaret Thatcher, sondern die noch größere Unpopularität der britischen Gewerkschaften und der politischen Ziele der mit ihnen eng verflochtenen Labour Party als Ursache für die Wahlerfolge der "eisernen Lady" gelten können. Angesichts gespaltener Opposition(en) und der Radikalisierung der Labour Party, die in der Opposition nach 1979 vorübergehend zur Gefangenen ihrer linken Parteiaktivisten geworden war, erzielte "Maggie" 1983 mit einem geringeren Anteil der gültigen Stimmen ab 1979 infolge der Hebelwirkung des englischen Wahlsystems, das eine relative Mehrheit der Stimmen in eine absolute Mehrheit der Sitze im Parlament verwandeln kann, einen erdrutschartigen Zugewinn der Mandate.

In der Tat übersieht die These des "autoritären Populismus", die die Schuld des Debakels der Labour Party einer listigen Strategie des Gegners gibt, die große Verdrossenheit eines Teils der Labourwähler über die von radikalen Aktivisten formulierten sozialistischen Politikziele. Eine Würdigung der Erfolge Thatchers darf die "unpopularity of much of Labour's electoral programme, and the party's lack of credibility during successive election campaigns" (Marshall u. a. 1989: 260 f.) nicht übersehen. Anhand der wissenschaftlichen Wahlstudien, die seit 1964 anlässlich jeder Unterhauswahl durchgeführt wurden, wies Ivor Crewe eine sinkende Zustimmung gerade der Labour Anhänger zur "kollektivistischen Trinität" von Gewerkschaftsmacht, weiteren Verstaatlichungen und Erhöhung der Sozialausgaben nach (Crewe 1983: 202, Tabelle 7).

Crewe/Searing zeigen: "Thatcherism followed rather than created the public's conviction that trade unions had become too powerful. The public's widespread belief that trade unions are overmighty reached its peak in 1974, after the miner's successful strikes of 1972 and 1974. (...) [It] did not advance after Mrs. Thatcher took over the Conservative leadership. Her specific proposals for reform were strikingly popular, again because the party moved closer to public opinion, not vice versa: another case of 'Thatcherites in Marble' Crewe/Searing 1988a: 291." Dabei ist aber, wie auch Crewe/Searing betonen, differenzierend sogleich im Auge zu behalten, daß nur einige aktuelle Auswüchse des britischen Wohlfahrtsstaates und der Macht der Gewerkschaften, nicht das Prinzip der Sozialstaatlichkeit als solches und die Notwendigkeit von Gewerkschaften in Zweifel

gezogen wurden.

Als Fazit der Analyse von Crewe und Searing ist festzuhalten: zum einen gab es lange vor Thatcher eine schweigende, schlafende, aber doch in den Einstellungen der breiten Bevölkerung verankerte politische Spezies der "Thatcherites in Marble". Zum anderen waren die politischen Ziele der Labour Party selbst bei einem Teil der Labourwähler zunehmend unpopulär geworden. Crewe/Searings Befunde stehen im Widerspruch zu den bekannten liberalen Zügen der britischen politischen Kultur. Ist nicht Toleranz für Andersdenkende, die unter allgemeinen demokratietheoretischen Gesichtspunkten von Schumpeter als eine der elementaren Vorbedingungen liberaler Konkurrenzdemokratie bezeichnet wird (vgl. Döring 1983), in Großbritannien als Gast- und Exilland (Niedhart 1985) besonders ausgeprägt? Ist die Konservative Partei - anders als das thatcheristische Dogma lehrt - nicht von altersher "a party celebrated for its electoral pragmatism and distaste for dogma"? (Crewe/Searing 1988a: 297)?

Aber die liberalen Aspekte waren und sind ein Element der Elitenkultur und nicht der breiten Bevölkerungsmehrheit. Eine "autoritäre" Unterströmung des "anderen England" wird sowohl durch die zeithistorisch-deskriptive Literatur bestätigt, die mit traditionellen quellenkritischen und hermeneutischen Verfahren arbeitet, wie auch durch die international vergleichende Surveyforschung, die ich im zweiten Teil dieses Beitrags systematisch sichten werde. Alte, ja sogar uralte, dem Historiker nicht fremde autoritäre, "jingoistische" und ausländerfeindliche Instinkte in der britischen Bevölkerung, an die Margaret Thatcher in der Gegenwart appellieren konnte, sind für die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg durch Kennedy (1980; vgl. sein Kapitel "The Impulse and Orchestration of Patriotism") und Rohe (1981) hervorgehoben worden. Diese Instinkte waren zwar nicht dominant, sondern nur eine Unterströmung, die durch die liberale Elitenkultur in den Hintergrund verbannt worden war (vgl. Norton 1984: 350 ff.). Aber sie sind als Unterströmung der "Thatcherites in Marble" zu bewerten.

Was die Evidenz der Surveys mit international vergleichendem Ansatz betrifft, so möchte ich im folgenden in einer Neuauswertung solcher (archivierter) Datensätze die These begründen: Großbritannien besitzt eine deutlich von den übrigen liberal-demokratischen

Systemen abgehobene, vielleicht sogar einzigartige, dem Thatcherismus besonders förderliche politische Kultur. Allerdings sind diese latenten Einstellungen, nachdem sie durch Margaret Thatcher in reale Politik übersetzt worden sind, sozusagen durch eine selbstheilende "List der Vernunft" auch bei der breiten Bevölkerung zunehmend weniger populär geworden.

V. Neue Fragen an alte Surveys mit international vergleichendem Ansatz

Als erstes stellte sich mir die Aufgabe, alle Codebücher der Surveys mit international vergleichendem Ansatz auf Fragevorgaben durchzuforschten, die als (annähernde) Indizien für die Existenz einer schweigenden Mehrheit von "Thatcherites in Marble" angesehen werden können. Ich habe insgesamt drei solcher Datensätze analysiert:

- die Civic-Culture-Studie (Feldarbeit 1959) über fünf Nationen von Almond und Verba (1963) (Originaldatensatz im Zentralarchiv für empirische Sozialforschung Köln Studie Nr. 0624);
- die Political-Action-Studie (Feldarbeit 1973-1976) von Barnes, Kaase and Associates (1979) über acht Nationen (Zentralarchiv für empirische Sozialforschung Köln Studie Nr. 0765);
- die Internationale Wertestudie (European Values Survey) (Feldarbeit 1981) über neun westeuropäische Nationen (Survey Archive der University of Essex Studie Nr. 2062)

Forschungen zur politischen Kultur können nach der "Kochbuchanweisung" von Almond und Verba (Kaase 1983: 153) nach der "Art der Verteilung" von Einstellungen sowohl zwischen den Nationen wie auch innerhalb der einzelnen Länder fragen. So werde ich zum einen im Vergleich zwischen den Nationen zeigen, daß die gesamte britische Bevölkerung konsistent - über verschiedene Surveys hinweg und in Bezug auf die verschiedensten Indikatoren - ein besonderes Antwortprofil besitzt. Zum anderen werde ich bei der Korrelation von Individualdaten innerhalb der einzelnen Nationen zeigen, daß sich

Großbritannien auch dann, wenn man auf Subgruppen innerhalb der einzelnen Länder kontrolliert, in der Art der Verteilung der Korrelationen signifikant von den übrigen Ländern unterscheidet.

Ich sehe - ausgehend von Crewe/Searing - als stets latenten, aber im Endeffekt doch nicht tragenden Resonanzboden für den Thatcherismus drei nacheinander zu studierende Einstellungen, die in Großbritannien vermutlich stärker als in anderen liberal-demokratischen Systemen ausgeprägt sind:

1. Der erste Aspekt läßt sich als bereitwillige Akzeptanz einer starken Führung charakterisieren. Der Exekutive wird in widerrufbarer "Auftragsautorität" (Trust) ein vom demoskopisch ermittelten Wählerwillen unabhängiger großer Handlungs- und Ermessensspielraum eingeräumt.

In ihm kann die politische Führung, sofern sie (als Mindestmaß demokratischer Legitimation) nachträglich durch Abwahl aus dem Amt sanktionierbar bleibt, ihre Ziele rein aus innerem Antrieb ohne Rücksicht auf die Bevölkerungsmehrheit setzen. Diese auch unter der Bezeichnung "Tory Democracy" bekannte Sichtweise, die der Doktrin des elektoralen Mandats der Labour Party entgegengesetzt ist (Beer 1965: Kapitel 3; Birch 7. Aufl. 1979: Kapitel 9), dürfte selbst unter den Anhängern der Labour Party eine gewisse Verbreitung besitzen.

2. Das zweite Bündel von Einstellungen sehe ich in einem ungewöhnlich hohen, nur von den romanischen Ländern und der Republik Irland erreichten Nationalstolz.

Wie Birch (1977: 136 ff.) herausgearbeitet hat, geht die historische Erinnerung an die Verteidigung der "libertären Tradition" der insularen englischen Freiheiten gegen äußere Aggression (von dem Sieg über die spanische Armada bis hin zur Abwehr der Kontinentalblockade Napoleons und der Aggression Hitlers) eine enge Verbindung ein mit dem Stolz auf die beispielgebend frühe Verwirklichung des liberalen (im 19. und 20. Jahrhundert auch demokratisierten) Verfassungsstaats und mit einem "nostalgischen Nationalismus" verlorener imperialer Größe.

3. Den dritten Aspekt sehe ich in einer Bevorzugung besitzindividualistischer Freiheit gegenüber wohlfahrtsstaatlicher egalitärer Gleichheit und in einer Abneigung gegen sozialistische Experimente.

In der alten Formel der Gewährleistung von "life, liberty and property", die den Besitzindividualismus anglo-amerikanischer politischer Kulturen zum Ausdruck bringt, ist diese Haltung anti-kollektivistisch; und in den beiden anglo-amerikanischen Demokratien ist aufgrund einer (in der Terminologie von Dyson 1980; 1980a) "nicht staatlich-etatistisch verfaßten" Gesellschaft ein größeres Mißtrauen als auf dem europäischen Kontinent gegen staatliche Interventionen verbreitet.

VI. "Führer statt Diskussion" - Ein vernachlässigter Aspekt in Almonds und Verbas Civic-Culture-Studie

Nach Anlage und Absicht der international vergleichenden Surveys können komparativ nur einige Aspekte dessen, was Crewe und Searing "Thatcherites in Marble" genannt haben, studiert werden. (Siehe die Auflistung der issues "distinctive to Mrs. Thatcher's brand of Conservatism" bei Crewe/Searing 1988a: Tabellen 9.4 und 9.5: 275, 277). Der Forscher, der sich der Neuauswertung archivierter Datensätze widmet, muß mit den von anderen Wissenschaftlern früher gestellten Frageformulierungen arbeiten. Doch in diesen Datensätzen, die mir als Quellen dienen, sind einige für mein Thema recht aufschlußreiche Fragevorgaben enthalten. Bezüglich der ersten oben genannten Dimension, der Akzeptanz starker Führung, steht im Datensatz der Civic-Culture-Umfrage von 1959 ein recht provokativer (und naturgemäß begrenzter, aber doch aufschlußreicher) Fragestimulus zur Verfügung.

Die aus der Autoritarismus-Skala Adornos übernommene Fragevorgabe lautete (im Wortlaut des englischen bzw. deutschen Fragebogens): "Einige starke führende Persönlichkeiten würden unserem Lande mehr nützen als alle Gesetze und alles Diskutieren". ("A few strong leaders would do more for this country than all the laws and talk".) Bei der Auswertung dieser Frage sind von mir nur Großbritannien, die USA, die

Bundesrepublik Deutschland und Italien miteinander verglichen und das ebenfalls in der Civic-Culture-Studie enthaltenen Mexiko ausgeklammert worden, weil es sinnvoll erscheint, das politische Profil Großbritanniens nur im Rahmen vergleichbarer liberal-demokratischer Systeme zu bestimmen.

Tabelle 17

"FÜHRER STATT DISKUSSION" 1959

	GB	USA	BRD	Italien
Angaben in Prozent				
JA	64	41	46	43
NEIN	30	52	35	31
WEISS NICHT/missing	6	7	19	26
N=	963	970	955	995

Quelle: Civic-Culture-Studie (Almond/Verba), ZA Köln 0624

Tabelle 17 dokumentiert die Grundauszählung eines jeden Landes. (Hier werden, ehe weiter unten differenziertere Analysen folgen, alle Befragten zunächst einmal ohne Rücksicht auf Bildungsgrad, Schichtzugehörigkeit, Parteipräferenz und anderes mehr "in einen Topf" geworfen.) Die "Führerfrage" erheischt Ablehnung. Doch wie Tabelle 17 zeigt, ist in Großbritannien eine im internationalen Vergleich außergewöhnlich hohe Zustimmung zu beobachten. Nicht nur ist der Grad spontaner Zustimmung deutlich höher als in den übrigen drei Systemen. Auch die Kategorie "weiß nicht", die signalisiert, in welchem Maße die Interviewten durch eine Surveyfrage befremdet sein mögen, ist in Großbritannien recht niedrig, was darauf hindeutet, daß die Frage verstanden, akzeptiert und ohne Scheu beantwortet wurde.

Almond und Verba haben diese Frage - wohl weil die Antworten nicht in ihr idealisiertes Englandbild paßten - nicht näher ausgewertet. Doch hat bereits Kavanagh in einer Kritik der Civic-Culture-Studie daraufhingewiesen, daß Einstellungen, die nicht mit dem gängigen Englandbild übereinstimmen, verbreiteter gewesen seien, als Almond und Verba anzunehmen geneigt waren (Kavanagh 1980: 173 Anm. 58). In einer früheren Publikation habe ich gezeigt, daß in Großbritannien die Akklamation starker Führung am intensivsten in der Unterschicht zu beobachten ist (Döring 1987a: 161 Tabelle 5). Nun hat die Civic-Culture-Studie - dieser berechnete methodische Einwand wird gegen sie erhoben - in ihrer Bevölkerungsstichprobe die Mittel- und Oberschicht überrepräsentiert. In Bezug auf die hier analysierte Surveyfrage wirkt dieser Einwand aber umgekehrt als weitere Verstärkung der These. Denn wäre auch die Unterschicht korrekt repräsentiert, dann wäre (wegen des Schichtgefälles in der Beantwortung dieser Frage) der Grad "autoritärer" Zustimmung in Großbritannien insgesamt nur noch stärker als in den übrigen Systemen zu konstatieren.

Aber - so ist nun sogleich einzuwenden - ist es denn überhaupt sicher, daß der manifeste Wortlaut dieser Frage, der uns Deutschen als eindeutig "autoritär" erscheint, auch von den Briten als Autoritarismus aufgefaßt und nicht etwa als Ausdruck der insularen "libertären Tradition" wahrgenommen wird? Ist es nicht denkbar, daß in der kulturell unterschiedlichen Wahrnehmung der Briten eine solche Frage ganz andere Assoziationen erweckt: nämlich Stolz auf die Verteidigung der insularen Freiheiten gegen äußere Aggression durch eine starke, frei handelnde, aber dennoch demokratisch legitimierte politische Führung? Mit dem statistischen Verfahren der Faktorenanalyse, die eine Reihe von Einstellungen, die als Indizien für eine vermutete Grundhaltung dienen, daraufhin prüft, ob manifeste Variablen über eine oder mehrere zugrundeliegende Dimensionen miteinander verknüpft sind, kann das Bedeutungsfeld der Zustimmung zu "Führer statt Diskussion" für die Briten, die Amerikaner, die Deutschen und die Italiener bestimmt werden.

Weil der Einwand zur Debatte steht, daß in der hohen britischen Zustimmung zu "Führer statt Diskussion" Nationalstolz, insulare Freiheiten und Vertrauen in die Handlungsfähigkeit demokratisch legitimierter Politiker eine enge Verbindung eingegangen sein könnten, bietet es sich an, im Fragebogen der Civic-Culture-Studie alle jene Frageformulierungen

herauszusuchen, die als Indizien für diese Aspekte dienen können. Leider enthält (wie immer bei solchen Sekundäranalysen) die Civic-Culture-Studie nur einen Teil der Frageformulierungen, die man sich unter einer nachträglich neu auftauchenden Fragestellung wünschen würde. So gibt es zum Nationalstolz nur jene berühmte, oft zitierte Frage: "Mal ganz allgemein gesprochen, worauf sind Sie in Hinsicht auf unser Land am meisten stolz als Deutscher, Amerikaner, Engländer, Italiener?" ("Speaking generally, what are the things about this country that you are most proud of as an American, etc.?) Die von Almond und Verba vorgegebenen Mehrfachnennungen reichten bekanntlich von "governmental, political institutions" über das "economic system" und vieles andere mehr bis hin zu "spiritual virtues and religion".

Vergebens sucht man in der Studie nach Surveyfragen über Einstellungen zu liberalen Grund- und Freiheitsrechten. Doch steht eine Reihe von Fragen in Beziehung zu den Charaktereigenschaften, die man in Verbindung bringt mit der mißtrauischen, zu kurz gekommenen, von simplem Gehorsam erfüllten "autoritären Persönlichkeit". Ein anderes Bedeutungsfeld betrifft Fragen über eine optimistische, hilfsbereite und liberale Grundeinstellung zu seinen Mitbürgern. Die "autoritäre" Haltung kann durch fünf Variablen charakterisiert werden. Sie reichen von dem Glauben, daß die Menschen einen ohnehin übervorteilen werden, über die Meinung, daß der einzelne in erster Linie gegen den Staat seine Pflicht zu erfüllen habe, bis hin zu der resignierten Auffassung, daß die Bürger doch nichts über das zu sagen hätten, was die Regierung tue. Die weltoffen-liberale Haltung wird durch das Bekenntnis zu Hilfsbereitschaft, Menschenvertrauen und dem Glauben charakterisiert, daß die Menschen im Grunde kooperativ seien.

Ob diese Variablen tatsächlich so wie hier vermutet (und ob in allen Ländern in gleicher Weise) zusammenhängen, ist eine empirisch durch die Faktorenanalyse zu bestätigende (oder zu widerlegende) und nicht vorab theoretisch zu entscheidende Frage. Eine solche Faktorenanalyse "is the most suitable method for detecting whether there are one or more common underlying dimensions among several variables" (Lijphart 1984: 212). An dieser Faktorenanalyse interessiert uns vor allem eine Antwort auf die Frage: Hängt die Fragevorgabe "Führer statt Diskussion" eher mit autoritären oder mit liberalen Bedeutungen (oder unterschiedslos mit beiden) zusammen? und: bildet sie in jedem Lande ein

vergleichbares Bündel zusammenhängender Variablen oder ist sie etwa in Großbritannien anderen Bedeutungen als in den übrigen Nationen zugeordnet?

Tabelle 18

Dimensionen der Befürwortung von "Führer statt Diskussion"

Faktorenanalysen (unstandardisiert)

	USA		GROSSBRIT		
	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3
	V 167 Führer statt Diskussion	.55		.52	
V 171 Pflicht gegen Staat	.65				.91
V 168 Wahlreden bald vergessen	.53		.63		-.20
V 170 Ohne Einfluß auf Regierung	.52	-.36	.69		
V 17 Menschenvertrauen	-.32	.53		.70	
V 51 Hilfsbereitschaft		.63	-.28	.55	
V 169 Menschen kooperativ	.24	.65	3.30	.64	
V 172 Niemand kümmert sich	.45	-.50			
V 166 Übervorteilung		-.51	.39	-.51	.24
Eigenvalue	2.4	1.2	2.2	1.19	1.04
Varianz	27%	13%	25%	13%	12%

	BRD			ITALIEN		
	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3
	V 167 Führer statt Diskussion			.73	.67	
V 171 Pflicht gegen Staat			.75			.72
V 168 Wahlreden bald vergessen	.25	.74	-.21	.26	.52	
V 170 Ohne Einfluß auf Regierung		.48	.27	.65		
V 17 Menschenvertrauen	.68			-.24	-.47	
V 51 Hilfsbereitschaft	.61	-.23		.27	-.77	
V 169 Menschen kooperativ	.63					.68
V 172 Niemand kümmert sich	-.25	.63		.55		.31
V 166 Übervorteilung	-.28	.35		.27	.49	
Eigenvalue	1.7	1.4	1.1	1.8	1.2	1.03
Varianz	19%	15%	12%	20%	13%	12%

Quelle: Civic-Culture-Studie (Almond/Verba), ZA Köln 0624

Aus den in Tabelle 18 dokumentierten Ergebnissen wird sehr deutlich: in keinem der vier Länder - auch nicht in den beiden anglo-amerikanischen Kulturen - ist "Führer statt Diskussion" mit liberal-optimistischen Einstellungen zu Hilfsbereitschaft, Kooperation oder

menschlicher Fürsorge verknüpft. Vielmehr sind in den USA auf einem ersten Faktor, dem einzigen, auf dem das zentrale, uns interessierende Statement "Führer statt Diskussion" überhaupt lädt, alle mißtrauischen, staatsgläubigen und ohnmächtigen Fragevorgaben versammelt: "Die Menschen werden einen übervorteilen" (V 166); "Man weiß nie, was die Politiker nach der Wahl tun werden" (V 168); "Leute wie ich haben eigentlich nichts zu sagen über das, was die Regierung tut" (V 170); "Der Einzelne hat in erster Linie dem Staat gegenüber seine Pflicht zu erfüllen und sich erst in zweiter Linie seinem persönlichen Wohlergehen zu widmen" (V 171).

Auf einem zweiten Faktor sind dagegen - völlig abgetrennt von "Führer statt Diskussion" - Menschenvertrauen und Hilfsbereitschaft (V 17, V 51) und die Überzeugung zu finden, daß die Menschen im Grunde kooperativ seien (V 169). Überdies laden einige der auf dem "autoritären" Faktor stark positiven Variablen auf den zweiten, als liberales Menschenvertrauen zu interpretierenden Faktor stark negativ. Gewiß ist auch bei den Autoritätsgläubigen und Mißtrauischen eine (allerdings nur schwach positive) Faktorladung bei der Überzeugung, daß die Menschen im Grunde kooperativ seien. Aber diesem einzigen liberal-optimistischen Spurenelement ist wegen der Schwäche des Koeffizienten kein großes Gewicht beizumessen.

In Großbritannien liegt die Faktorstruktur ähnlich wie in den USA. Nur bildet hier die Forderung nach Pflichterfüllung gegenüber dem Staat unter Hintanstellung des persönlichen Wohlergehens (V 172) ein eigenes, vom "mißtrauischen Syndrom" abgehobenes drittes Bündel miteinander verknüpfter Einstellungen. Aber auch hier ist "Führer statt Diskussion" nicht mit liberalen Auffassungen verknüpft, sondern (wenn auch nur schwach ladend) mit Gefühlen der Ohnmacht gegenüber den Politikern und der Niedertracht der Mitmenschen verbunden. Wieder anders ist die Faktorstruktur in der Bundesrepublik Deutschland gelagert. In ihr bildet "Führer statt Diskussion" nur mit staatlicher Pflichterfüllung - aber nicht mit Mißtrauen gegen Mitmenschen - einen Faktor. Ansonsten sind auch hier die liberal-menschenfreundlichen und die autoritär-mißtrauischen Fragevorgaben auf zwei Faktoren deutlich geschieden. Da die Italiener als Angehörige einer antwortscheuen "reticent culture" (Sani 1980: 282 ff.) im Rufe stehen, Interviewern gegenüber scheu und mißtrauisch zu sein und ausweichende, ja sogar falsche,

Antworten zu geben, soll die Faktorstruktur für Italien hier nicht näher interpretiert werden.

Als wichtigstes Ergebnis dieser (für die einzelnen Länder getrennt durchgeführten, nicht standardisierten) Faktorenanalysen bleibt festzuhalten, daß "Führer statt Diskussion" (V 167) nur dem "autoritären" Faktor zugeordnet ist und sich in keiner Weise mit liberalen Statements verbunden zeigt. Festzuhalten bleibt, daß "Führer statt Diskussion" auch in den beiden anglo-amerikanischen Kulturen nicht, wie unser an sich naheliegender Einwand erwarten ließ, liberale Beimischungen, sondern eindeutig eine autoritäre Bedeutung besitzt. Für die Stärke der Beziehung in Großbritannien, die in Tabelle 17 bereits in der einfachen Grundauszählung zwischen Nationen zum Ausdruck kam, spricht in der multivariaten Faktorenanalyse auch der hohe Anteil von 49,3 % der Varianz, der durch die drei statistisch extrahierten Faktoren gebunden wird.

Bislang wurden in den vorstehenden Faktorenanalysen aber nur die beiden Felder autoritär-obrigkeitlicher und liberal-menschenvertrauender Einstellungen in ihren latenten Beziehungen zu "Führer statt Diskussion" geprüft. Die uns darüber hinaus interessierende Dimension des Stolzes auf das eigene politische System (die Frageformulierung wurde oben bereits zitiert) konnte in die vorliegenden Faktorenanalysen noch nicht eingehen, weil die Vercodung dieser Variable mit ihren zahlreichen Mehrfachnennungen durch Almond und Verba weder eine ordinale noch eine metrische, sondern nur eine nominale Skala darstellt. Als Ausweg aus diesem meßtechnischen Dilemma bietet sich die Möglichkeit an, ein Subsample nur derjenigen Befragten zu bilden, die auf ihr politisches System ("Governmental, political institutions") an erster Stelle stolz waren. In Großbritannien waren dies immerhin 410 der 963 Befragten (oder 42,5 % des gesamten Samples).

Tabelle 19 wiederholt - diesmal nur für Großbritannien und nicht auch für die USA und die beiden anderen Länder dargestellt - die aus Tabelle 18 bereits bekannte Faktorenanalyse für die Teilstichprobe der auf ihr politisches System stolzen Briten. Sie gibt die aus Tabelle 18 bekannten Zahlen und die neuen Faktorladungen wieder. Zu fragen ist: Verändern sich die "autoritären" und sozial mißtrauischen Faktorladungen, wenn man die Faktorenanalyse für diese Teil-Gruppe wiederholt? Tabelle 19 zeigt, daß dies auch bei

Tabelle 19

Faktorenanalyse "Führer statt Diskussion" für
Teilstichprobe britischer Befragter (n=410, N=953)
mit Stolz auf "Governmental, political institutions"

Resultate im Fettdruck (zum Vergleich Werte aus Tabelle 2)

(nur) GROSSBRITANNIEN

	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3
V 167 Führer statt Diskussion	.52	.38	.26 .45
V 171 Pflicht gegen Staat			.91 .79
V 168 Wahlreden bald vergessen	.63	.72	-.20
V 170 Ohne Einfluß auf Regierung	.69	.69	
V 17 Menschenvertrauen		.77	.70
V 51 Hilfsbereitschaft	-.28	.40	.55
V 169 Menschen kooperativ	.30	.50	.64 .20
V 172 Niemand kümmert sich		-.50	.46
V 166 Übervorteilung	.39	-.66	-.51 .24
Eigenvalue	2.2	2.2	1.2 1.3 1.04 1.1
Varianz	24.5 %	24 %	13.2% 14.8 11.6% 12 %

Quelle: Civic-Culture-Studie (Almond/Verba), ZA Köln 0624

dieser experimentell gebildeten Teilstichprobe nur sehr begrenzt der Fall ist. Menschenvertrauen und Hilfsbereitschaft werden bei dieser auf ihr politisches System stolzen Gruppe zum wichtigsten, dem ersten Faktor. Dagegen lädt aber "Führer statt Diskussion" auf Faktor 2 auch dieses Mal nur mit den Gefühlen von Mißtrauen, menschlicher Isolation und politischer Ohnmacht. Das einzige Indiz, welches sehr zaghaft in eine andere Richtung weist, ist die (schwach) positive Ladung für "Die Menschen sind im Grunde kooperativ".

Ich hätte der Auswertung dieser Frage nicht so viel Platz eingeräumt, wenn nicht in der Civic-Culture-Studie selbst und in den anderen von mir herangezogenen Surveys mit international vergleichendem Ansatz immer wieder bei allen Fragen, die ich als Indizien für die Art der Verbreitung der "Thatcherites in Marble" ansehe, für Großbritannien besonders auffällige, von den übrigen liberal-demokratischen Systemen quantitativ abgehobene Befunde aufgetaucht wären. Die zweite Frage im Datensatz der Civic-Culture-Studie, die für sich allein genommen reichlich "aufgesetzt" wirken mag, aber in Verbindung mit anderen Indizien aus späteren Datensätzen ein besonderes Gewicht in der Kette eines Indizienbeweises gewinnt, fragte, wie wahrscheinlich oder unwahrscheinlich es sei,

daß daß durch eine künftige Übernahme der Regierung in Großbritannien durch die Labour Party die Wohlfahrt des Landes ernstlich gefährdet würde. (Frage 52: "If the [Labour Party] were to take control of the government, how likely is it that it would seriously endanger the country's welfare? Do you think that this would **probably** happen, that it **might** happen or that it probably **wouldn't** happen?") (In den USA wurde nach der Einschätzung der Demokraten, in der Bundesrepublik Deutschland der SPD und in Italien der PCI gefragt.)

VII. Alte Besorgnisse vor sozialistischen Experimenten selbst im Lager der Labour Wähler

So drastisch wie auch diese ungewöhnliche Reizfrage wiederum formuliert ist, nicht die absolute Höhe der Antworten in einem Land, sondern die unterschiedliche Reaktion auf eine so provokative Frage in den einzelnen Ländern ist für unsere Analyse aufschlußreich. In Großbritannien äußerte (ähnlich wie in Italien) 1959 die Hälfte der Bevölkerung Befürchtungen vor sozialistischen Experimenten. Italien und Großbritannien scheinen sich - anders als manche Englandbewunderer annehmen - in manchen Aspekten zu ähneln (vgl. Murphy 1980). Dabei ist allerdings in Großbritannien im Gegensatz zu Italien, wo nahezu die Hälfte der Bevölkerung mit der Frage überhaupt nichts anfangen konnte, die Zahl der "weiß nicht" Antworten und "missing data" äußerst gering.

Da es bei solchen in den Datenarchiven deponierten Surveys möglich ist, die Antworten gezielt auf Anhänger der einzelnen Parteien zu kontrollieren, bietet diese alte Frage aus dem Jahre 1959 die Möglichkeit zu prüfen, wie weit die Besorgnis vor sozialistischen Experimenten, an die Margaret Thatcher in den 70er und 80er Jahren appellieren konnte, bereits damals selbst unter Anhängern der Labour Party verbreitet gewesen sein mag. Die in Tabelle 20 wiedergegebene Art der Verteilung zeigt: selbst bei einem Viertel der Labourwähler (einem gleich großen Anteil wie den Wählern der Linksparteien in Italien, aber mehr als in der Bundesrepublik Deutschland oder in den USA) war eine offen eingestandene Sozialismusfurcht verbreitet. Dafür spricht wiederum auch der im Vergleich zu Italien äußerst geringe Anteil der "weiß nicht" Antworten selbst unter den Wählern der Labour Party. Hätten diese die Frage als sinnlos oder empörend empfunden, würden sie

Tabelle 20

"If the [Labour Party] were to take control of the government, how likely is it that it would seriously endanger the country's welfare? Do you think that this would probably happen, that it might happen or that it probably wouldn't happen?" (In den USA wurde nach der Einschätzung der Demokraten, in der Bundesrepublik Deutschland der SPD und in Italien der PCI gefragt.)

	Alle Befragten				Wähler einer Linkspartei			
	Prozent							
	GB	USA	BRD	I	GB	USA	BRD	I
Ja	47	25	29	46	26	23	15	28
Nein	47	67	45	9	67	74	73	35
Weiß nicht/missing	6	8	26	45	7	3	12	36
N=	963	970	955	995	376	221	235	99

Quelle: Civic-Culture-Studie, ZA Köln 0624

ausweichend oder überhaupt nicht geantwortet haben und wären unter "don't know" oder "missing data" vercodet worden. So aber haben sie die Frage akzeptiert und beantwortet.

Bereits im Jahre 1959, einer Zeit, in der der sogenannte "sozialdemokratische Konsens" des wachstumsorientierten Wohlfahrtsstaates seinen Zenith noch nicht einmal erreicht hatte, zeigte sich also im internationalen Vergleich ein ganz außerordentliches Unbehagen nicht nur des britischen Bevölkerungsdurchschnitts, sondern erstaunlicherweise auch eines Viertels der Labourwähler gegenüber den von der Labour Party möglicherweise für die Wohlfahrt des Landes ausgehenden Gefahren. Dies waren Ressentiments, an die Margaret Thatcher und ihr kleiner Kreis zwei Jahrzehnte später appellieren konnten. Gewiß kann man aus einer so einfachen Surveyfrage keine allzu weitreichenden Schlüsse ziehen. Aber die zusätzliche Kontrolle der Antworten auf Parteipräferenzen zeigt doch, daß im Hinblick auf Vorbehalte gegen sozialistische Politik in Großbritannien selbst im Labour Lager Rauch sichtbar wurde, aus dem Margaret Thatcher zwei Jahrzehnte später ein Feuer zu entfachen versuchte.

Die vorstehenden Befunde könnten vielleicht auf die leichte Schulter genommen werden, wenn sie sich nur in der Pionierstudie von damals fänden und nicht auch durch spätere methodisch anspruchsvollere Surveys mit international vergleichendem Ansatz bestätigt würden. Doch wenn man in diese schaut, zeigen sich weitere, geradezu verblüffende Befunde, die die Kernthese eines lange vor Thatcher ausgeprägten Resonanzbodens für thatcheristische Ideen bestätigen.

VIII. Noch vor Thatcher: eine international ungewöhnlich niedrige Sympathie der Briten für die Gewerkschaften

Fünf Jahre bevor Margaret Thatcher als Premierminister in Downing Street einzog, zeigte sich ein unter vergleichbaren liberal-demokratischen Systemen ungewöhnlich niedriges Ausmaß der Sympathie der Briten für ihre Gewerkschaften. In den Jahren zwischen 1973 und 1976 (Feldarbeit des britischen Surveys November 1973 bis Februar 1974) fragte die Political- Action-Studie (Barnes/Kaase 1979) die Bevölkerung(en) der acht von dem Forschungsunternehmen untersuchten Länder nach ihrer Sympathie für eine Reihe gesellschaftlicher Gruppen - darunter auch für die Gewerkschaften und die führende Linkspartei eines jeden Landes (d. h. in Großbritannien der Labour Party). In dieser international vergleichenden Umfrage fallen die Briten - noch bevor Margaret Thatcher überhaupt zur Parteivorsitzenden gekürt worden war - mit der geringsten Sympathie aller Länder für ihre Gewerkschaften aus dem Rahmen (Tabelle 21²).

Tabelle 21 gibt für jedes Land die mittlere Sympathie aller Befragten und darüber hinaus

² Vorgelegt wurde eine Sympathieskala, die in allen Ländern (bis auf die USA) von 0 bis 100 reichte. Obwohl in den Interviews angegeben wurde, daß der Wert von 50 in etwa eine neutrale Einschätzung, ein Wert von 0 große Abneigung und ein Wert von 100 große Sympathie bedeute, dürften die einzelnen Befragten trotzdem eine unterschiedliche Tendenz zum Ausfüllen dieser Skala besessen haben. Während die einen den Wert von 50 als wohlwollende Neutralität betrachteten, könnten die anderen prinzipiell nur Werte zwischen 50 und 60 oder aber eher im oberen Bereich liegende Antworten gegeben haben. Um diese einen Vergleich verzerrende Antworttendenz auszuschließen, wurde für jeden einzelnen Befragten zunächst sein Antwortdurchschnitt über alle gesellschaftlichen Institutionen berechnet. Sodann wurde dieser Mittelwert jedes Individuums von seiner aktuellen Einschätzung jeder einzelnen gesellschaftlichen Gruppe subtrahiert.

Tabelle 21

Mittelwerte (Skala von 0 bis 100) * der Sympathie für

	1 Gewerk- schaften	2 Links- partei	3 Polizei	4 Ethnische Minder- heiten mer	5 kleine Unterneh-
ALLE BEFRAGTEN					
Großbritannien	44.9	42.9	58.4	10.5	25.6
Deutschland	52.9	44.7	51.3	10.8	22.2
Niederlande	59.7	47.8	48.4	10.6	18.6
Österreich	57.8	50.6	48.7	1.5 [sic!]	20.4
USA	52.1	51.2	50.1	17.8	20.2
Italien	50.6	42.1	40.1	22.6	12.5
Schweiz	56.9	42.4	45.4	19.4	20.6
Finnland	64.6	44.2	52.7	9.7	25.8

ZUSÄTZLICHE KONTROLLEN AUF:

Mittelwerte der Sympathie
nur der GEWERKSCHAFTSMITGLIEDERMittelwerte der Sympathie
nur der GEWERKSCHAFTSMITGLIE-
DER, DIE AUCH LINKSPARTEI WÄHLEN

	für					für				
	1	2	3	4	5	1	2	3	4	5
GB	58.9	46.2	55.1	11.4	20.3	67.5	60.5	55.5	14.1	15.9
BRD	68.8	53.7	50.1	12.2	17.5	73.6	63.2	49.6	10.8	18.4
NL	68.4	53.6	46.7	12.4	14.7	72.6	62.3	45.8	13.7	12.1
A	KA	KA	KA	KA	KA	KA	KA	KA	KA	KA
USA	66.3	52.6	49.3	15.9	17.9	72.6	64.3	46.6	23.4	13.8
I	70.1	47.9	40.4	21.3	14.3	68.2	66.2	33.8	25.9	10.2
CH	70.7	45.2	44.4	16.6	18.6	77.5	47.9	45.2	13.1	18.1
SF	71.5	48.3	52.2	10.8	24.3	77.7	57.5	51.2	10.9	21.6

Quelle: Political-Action-Studie. ZA Köln Nr. 0765

(in einer zusätzlich kontrollierenden Berechnung) auch noch die mittlere Sympathie nur der Gewerkschaftsmitglieder selbst sowie derjenigen Gewerkschaftsmitglieder, die auch Arbeiterparteien gewählt haben. Gleichviel ob man den Durchschnitt aller Befragten oder nur der Stammklientel der Labour Party betrachtet, stets ist (in der Relation der

ländervergleichenden Betrachtung) die Sympathie für die Gewerkschaften in Großbritannien am niedrigsten (oder wenn man so will: am wenigsten hoch) von allen Ländern. Damit ist nicht etwa gesagt, daß die Gewerkschaften den Briten unsympathisch seien. Höchst auffällig ist nur der im Vergleich zu allen übrigen Systemen relativ geringe Grad der Sympathie. Dieser Befund stützt die These dieses Beitrags, daß Margaret Thatcher auf der Wählerebene auf einen bereits vor ihrem Amtsantritt latenten Resonanzboden traf, der so ausgeprägt nur in Großbritannien und in keiner anderen Industrienation vorhanden war.

Gegen dieses Ergebnis, das auf den ersten Blick zu gut erscheint, um wahr sein zu können, ließe sich einwenden, daß die Briten (vielleicht in Übereinstimmung mit ihrer nationalen Tugend eines Understatements?) vermutlich allen Gruppen gegenüber - und nicht nur den Gewerkschaften! - eine vergleichsweise geringe Sympathie äußerten. Träfe dieser Einwand zu, dann wäre der vorstehende Befund nur ein irreführendes Scheinergebnis. Um ihn prüfen (und entkräften) zu können, sind in Tabelle 21 neben den uns in erster Linie interessierenden Gewerkschaften und der Linkspartei auch die Sympathiewerte für Polizei, ethnische Minderheiten und kleine Unternehmer dokumentiert worden. Werden etwa auch sie von den Briten generell niedriger als in den übrigen Nationen bewertet? Das Gegenteil ist der Fall. Von einer national niedrigen Antworttendenz kann also gar keine Rede sein. Rangiert doch die Polizei in Großbritannien höher als in allen übrigen Ländern. Und dies gilt wiederum nicht nur für die britische Bevölkerung insgesamt, sondern auch für die zur Stammklientel der Arbeiterbewegung zählende Teilgruppe der Gewerkschaftsmitglieder, die Labour wählten.

Weil Sympathien für Polizei und Selbständige und Skepsis gegen farbige Immigranten zu den Kernbestandteilen des (späteren) thatcheristischen Programms gehören sollten, wird durch diesen nüchternen Befund der international vergleichenden Sozialforschung die These untermauert, daß damals - fünf Jahre vor dem Amtsantritt der "eisernen Lady" und noch bevor sie 1975 zur Parteiführerin gewählt wurde - Aspekte ihrer Ideologie bereits eine latente Fundierung selbst unter den Wählern ihres parteipolitischen Gegners besaßen. In der Art der Verteilung dieser Einstellungen erscheint Großbritannien als ein weltweit besonders auffälliger Sonderfall. Dieser Eindruck verstärkt sich, wenn man ein weiteres Unternehmen der international vergleichenden Sozialforschung, die Internationale

Wertestudie von 1981, heranzieht.

IX. International außergewöhnliche Stärke von Nationalstolz und Besitzindividualismus schon vor den "Falklands"

Der neun Länder Westeuropas umfassende Teildatensatz des auch in zahlreichen anderen Ländern gelaufenen Surveys der "Internationalen Wertestudie" steht unter der Bezeichnung "European Values Survey" (Feldarbeit 1981) mit Genehmigung der Primärerheber über das Datenarchiv in Essex für Neuauswertungen zur Verfügung. Von den oben skizzierten drei Aspekten, die als Resonanzboden für die "Thatcherites in Marble" angesehen werden können, enthält er zwei bisher noch nicht in der Art der Verteilung zwischen Nationen näher analysierte Fragen, und zwar sowohl eine Frage nach der Intensität des Nationalstolzes (unser obiger Punkt 2) wie auch zur Güterabwägung zwischen individueller Freiheit und sozialer Gleichheit (unser obiger Punkt 3). Für die Bestimmung der (selbsterklärten) Intensität des Nationalstolzes verwandte dieser Survey die folgende Formulierung: "Sind Sie stolz Deutsche(r) [Brite, Spanier, Holländer etc.] zu sein? Würden Sie sagen: (1) "sehr stolz"; (2) "ziemlich stolz"; (3) "nicht sehr stolz"; (4) "überhaupt nicht stolz"; (5) "unentschieden." Die Dimension des Gegensatzes von egalisierender Gleichheit und anti-kollektivistischem Individualismus, die aufgrund unserer obigen systematischen Vorüberlegungen für eine Neuauswertung für uns interessant ist, wurde angesprochen durch ein den Befragten vorgelegtes Bildblatt.

Auf diesem Bildblatt waren zwei diskutierenden Personen zwei gegensätzliche Ansichten in den Mund gelegt worden. Die erste Person äußerte sich so: "Ich finde Freiheit und möglichst große Gleichheit eigentlich beide gleich wichtig. Aber wenn ich mich für eines davon entscheiden müßte, wäre mir die persönliche Freiheit am wichtigsten, daß also jeder in Freiheit leben und sich ungehindert entfalten kann. Die zweite Person antwortete: "Sicher sind Freiheit und möglichst große Gleichheit gleich wichtig. Aber wenn ich mich für eines davon entscheiden müßte, fände ich eine möglichst große Gleichheit am wichtigsten, daß also niemand benachteiligt ist und die sozialen Unterschiede nicht so groß sind." Im Interview wurde bei Vorlage dieses Bildblattes gefragt: "Welcher von beiden sagt eher das, was auch Sie denken?" Vorgegeben wurden die Antwortmöglichkeiten A: die

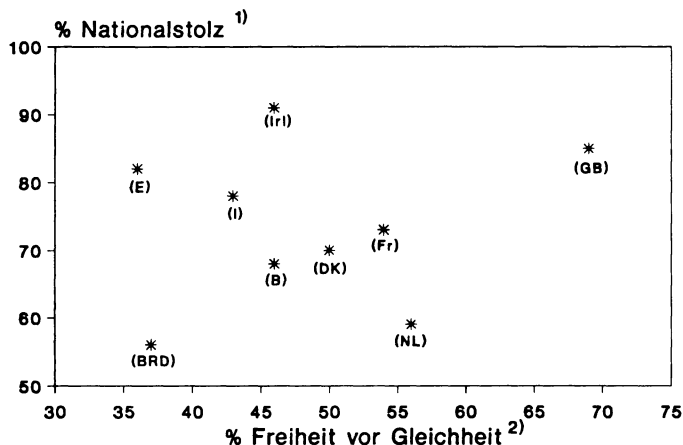
erste Person (d. h. Freiheit vor Gleichheit); B: die zweite Person (d. h. möglichst große soziale Gleichheit); C: unentschieden und D: weiß nicht.

Diese Frage zum Verhältnis zwischen Freiheit und Gleichheit läßt sich wohl als ein guter (und nach Lage der Dinge auch als einziger international vergleichender) Indikator zur Bestimmung der Art der Verbreitung von Besitzindividualismus und Anti-Kollektivismus auffassen. Weil ein jeder Survey solche komplexen Sachverhalte wie das Verhältnis von Freiheit und Gleichheit mit einer solchen notgedrungen einfachen Frage, auch wenn sie in Pretests skaliert und validiert ist, naturgemäß nur unvollkommen erfassen kann, braucht und darf uns hier nicht der absolute Prozentsatz der Antworten auf diese Frage zu interessieren. Höchst aufschlußreich sind dagegen wiederum die relativen Unterschiede zwischen den einzelnen Nationen und die durch Korrelationsanalysen aufzudeckenden Zusammenhänge zwischen Variablen innerhalb jeder einzelnen Nation.

Um die Unterschiede zwischen den Nationen sowohl in Bezug auf die Höhe für Grad des Nationalstolzes (aller Befragten eines jeden Landes) als auch im Hinblick auf das Ausmaß ihrer Präferenz für individuelle Freiheit vor sozialer Gleichheit auf einen Blick erfassen zu können, werden in der Graphik zunächst einmal die nationalen Grundauszählungen in einem Streudiagramm dargestellt. (Ich berechne die Zahlen aus dem Essex Datensatz. Etwas andere Werte bei Noelle-Neumann / Köcher 1987: 308). Bei den Punkten in der Graphik handelt es sich um aus Individualdaten aggregierte Durchschnittswerte. Diese Graphik, die keinen theoretischen Anspruch erhebt, sondern zunächst nur deskriptiven Zwecken dient, erleichtert es, die Verteilung der Werte für zwei Variablen in neun Nationen auf einen Blick zu erfassen. Aus ihr wird sofort erkennbar, daß Großbritannien einen "Ausreißer" vom Normalmaß aggregierter Einstellungen bildet. Denn die Art der Verteilung weicht von dem in der Familie westeuropäischer liberal-demokratischer Systeme üblichen Muster ab.

Abbildung 2:

Persönliche Freiheit und Nationalstolz
(Aggreg. Werte im west-europ. Vergleich)



1) **Frageformulierung:**

Sind Sie stolz Deutsche(r) zu sein? Würden Sie sagen...
 ("How proud are you to be British?" etc.)

- (1) "sehr stolz"
- (2) "ziemlich stolz"
- (3) "nicht sehr stolz"
- (4) "überhaupt nicht stolz"
- (5) unentschieden

GB
%
51
34
9
3

100

Zusammenfassung der Kategorien (1) und (2) in Prozent aller Befragten.

2) **Frageformulierung:**

Hier unterhalten sich zwei, was letzten Endes wohl wichtiger ist, Freiheit oder möglichst große Gleichheit - wenn Sie bitte einmal lesen. Welcher von beiden sagt eher das, was auch Sie denken?

- (A) "Ich finde Freiheit und möglichst große Gleichheit eigentlich beide gleich wichtig. Aber wenn ich mich für eines davon entscheiden müßte, wäre mir die persönliche Freiheit am wichtigsten, daß also jeder in Freiheit leben und sich ungehindert entfalten kann".....
- (B) "Sicher sind Freiheit und möglichst große Gleichheit gleich wichtig. Aber wenn ich mich für eines davon entscheiden müßte, fände ich eine möglichst große Gleichheit am wichtigsten, daß also niemand benachteiligt ist und die sozialen Unterschiede nicht so groß sind".....
- (C) Unentschieden.....
- (D) Weiß nicht.....

GB
%
88
24
4
4

100

Antwortkategorie (A) in Prozent aller Befragten.

Quelle: Internationale Wertestudie 1981, ESRC Surveyarchiv Essex, Studie Nr. 2082.

Gewiß ist, wenn man die Vertikale der Graphik betrachtet, der Nationalstolz in Irland noch höher als in Großbritannien; und in Spanien und Italien ist er fast genau so hoch. Aber in keinem anderen Land (mit Ausnahme der in dieser Graphik nicht dargestellten USA) verbindet sich hoher Nationalstolz mit einer so großen Bevorzugung der persönlichen Freiheit vor der sozialen Gleichheit. In den USA sind, wie ein Blick auf die vorab durch die Primärerheber veröffentlichten Grundauszählungen lehrt, die Werte ähnlich wie in Großbritannien, so daß wir es hier mit einer anglo-amerikanischen Besonderheit zu tun haben. (Die USA bleiben aber sowohl aus der Graphik wie aus der folgenden Analyse ausgeklammert, weil ihr Datensatz noch nicht für Sekundäranalysen zur Verfügung steht und das Ziel meiner Analyse nicht im Abdruck von Randverteilungen, sondern im Aufweis der Zusammenhänge zwischen Variablen besteht.)

Die in der Abbildung 2 sichtbare singuläre britische Kombination von Nationalstolz und Freiheit vor Gleichheit mag für sich allein bereits als Bestätigung meiner These einer außergewöhnlichen politischen Kultur als Resonanzboden des Thatcherismus gewertet werden. Doch bei diesem Schaubild handelt es sich nur um eine aggregierte Analyse. In ihr besitzt jedes Individuum pro Land nur einen einzigen Wert, eben nur den Durchschnittswert aller Befragten eines Landes. Solche Korrelationen zwischen Durchschnittswerten müssen so lange als wenig beweiskräftig angesehen werden, als sie nicht durch eine zusätzliche Analyse mit Individualdaten bestätigt werden, in welcher - auf der Basis der für jedes Individuum vercodeten Daten - wirklich alle Befragten eines jeden Landes miteinander verglichen werden. So ist also sogleich zu fragen: bleibt der Zusammenhang zwischen Nationalstolz und Freiheit vor Gleichheit für Großbritannien auch dann erhalten, wenn man mit den Individualdaten rechnet?

X. "Freiheit vor Gleichheit" - Besonderheiten des britischen Selbstverständnisses in Westeuropa

Die Korrelationsanalyse zwischen Nationalstolz und Freiheit vor Gleichheit, die nur im Text berichtet, aber nicht in einer Tabelle dokumentiert wird, zeigt, daß dies tatsächlich, wenn auch nur mäßig ausgeprägt, der Fall ist. Nur in Großbritannien, Frankreich und der Bundesrepublik Deutschland besteht eine statistisch signifikante Beziehung zwischen

Nationalstolz und Freiheit vor Gleichheit. In Großbritannien ist diese Korrelation, die sich in 6 der 9 Ländern überhaupt nicht findet, statistisch noch am stärksten, wenn auch objektiv nur recht schwach ausgeprägt (τ -b 0,11; Pearson's r 0,12). So bleibt der in der Graphik dokumentierte Befund der aggregierten Analyse auch bei Individualdatenanalyse - wenn auch stark abgeschwächt - tatsächlich erhalten. Diese bivariate statistische Prüfung ergibt, daß in Großbritannien mit einer signifikanten, wenn auch schwachen, Wahrscheinlichkeit diejenigen Befragten, die nationalstolz sind, auch eher der Freiheit vor der Gleichheit den Vorzug geben. Die Beziehung existiert. Sie ist zwar nur schwach ausgeprägt. Aber sie unterscheidet Großbritannien von den meisten übrigen liberal-demokratischen Systemen (mit Ausnahme von Frankreich und der Bundesrepublik Deutschland).

Die wirkliche Bedeutung, die sich in der Wahrnehmung der Befragten mit Freiheit vor Gleichheit verbindet, kann aber nicht durch eine solche bivariate, sondern am besten durch eine multivariate statistische Prüfung ermittelt werden. Ausgehend von unseren theoretischen Erwartungen, ist zu vermuten, daß in Großbritannien in dem Statement "Freiheit vor Gleichheit" nicht nur Nationalstolz, sondern auch Befürwortung starker Führung, spontane Bejahung militärischer Landesverteidigung und liberale Toleranz gegenüber Andersdenkenden eine Verbindung eingegangen sein könnten. Ob diese vermuteten Zusammenhänge aber tatsächlich in den Köpfen und Herzen der 1981 befragten britischen Bürger verankert sind, ist nicht eine theoretisch zu entscheidende, sondern empirisch zu prüfende Frage. Zu diesem Zweck wurde wiederum im Fragebogen der Internationalen Wertestudie nach allen verfügbaren Indizien für die vermuteten Einstellungen gesucht, um im Anschluß daran wieder mit der Methode der Faktorenanalyse zu prüfen, welche Variablen mit Freiheit vor Gleichheit einen verborgenen (durch statistische Analyse des Zusammenhangs zwischen diesen Surveyfragen aufzudeckenden) Sinnzusammenhang bilden.

Aufgrund unserer theoretischen Vorüberlegungen gingen insgesamt zehn (in Tabelle 22 genannte) Variablen in die Faktorenanalyse ein (vgl. den Fragebogen des European Values Survey bei Harding u.a. 1986: 237 ff.; Noelle-Neumann / Köcher 1987: 409 ff.) In acht der neun Länder wurden vier und in einem Lande fünf Faktoren extrahiert, die zusammen - je nach Land - zwischen 47% (Dänemark und Großbritannien) und 60 %

Tabelle 22

Dimensionen der Befürwortung von "Freiheit vor Gleichheit"
 Faktorenanalysen (unstandardisiert)

Es werden für jedes Land nur diejenigen Faktoren ausgewiesen, auf denen (bei Varimaxrotation) "Freiheit vor Gleichheit" höher als .20 geladen hat.

	Großbritannien		Frankreich	
	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 4	
Freiheit vor Gleichheit ³	.59	.39	.68	
Nationalstolz	.59	.65		
Verteidigungsbereitschaft	.59			
Mehr Respekt vor Autorität	.21	.34	-.73	
Lohn nach Leistung				
Manager und Eigentümer				
Links-Rechts-Position		-.66		
Toleranz für Andersdenkende				
Akzeptanz von Problemgruppen		-.24		
Vertrauen in Mitmenschen	.28			
Eigenvalue	1.4	1.2	1.04	
Varianz	14%	12%	11%	
	Bundesrepublik Deutschland		Italien	
	Faktor 3	Faktor 4	Faktor 4	
Freiheit vor Gleichheit	.68	.25	.89	
Nationalstolz				
Verteidigungsbereitschaft				
Mehr Respekt vor Autorität	.22			
Lohn nach Leistung		.25		
Manager und Eigentümer	.73			
Links-Rechts-Position		-.36	-.53	
Toleranz für Andersdenkende		.82		
Akzeptanz von Problemgruppen				
Vertrauen in Mitmenschen		-.25		
Eigenvalue	1.05	1.03	1.01	
Varianz	11%	10%	10%	

³ Die Variablen entsprechen folgenden Fragen des Surveys: Freiheit vor Gleichheit (Frage 274), Nationalstolz (Frage 348a), Verteidigungsbereitschaft (Frage153), Mehr Respekt vor Autorität (Frage 308), Lohn nach Leistung (Frage 142), Manager und Eigentümer (Frage 143), Links-Rechts-Position (Frage275), Toleranz für Andersdenkende (Frage 117), Akzeptanz von Problemgruppen (Zahl der Gruppen, die man in Frage 120 als unerwünschte Nachbarn bezeichnete), Vertrauen in Mitmenschen (Frage 124).

	Niederlande		Dänemark
	Faktor 1	Faktor 3	Faktor 1
Freiheit vor Gleichheit	.23	.51	.68
Nationalstolz			
Verteidigungsbereitschaft	.21		
Mehr Respekt vor Autorität			
Lohn nach Leistung	.77		
Manager und Eigentümer	.74		
Links-Rechts-Position	.20	-.65	-.82
Toleranz für Andersdenkende			
Akzeptanz von Problemgruppen		-.59	-.26
Vertrauen in Mitmenschen		-.37	
Eigenvalue	1.6	1.1	1.5
Varianz	16%	11%	15%

	Belgien	Spanien	
	Faktor 4	Faktor 1	Faktor 3
Freiheit vor Gleichheit	.83	.38	.63
Nationalstolz			
Verteidigungsbereitschaft			
Mehr Respekt vor Autorität	-.28		
Lohn nach Leistung		.71	
Manager und Eigentümer		.71	
Links-Rechts-Position		.38	-.41
Toleranz für Andersdenkende			.58
Akzeptanz von Problemgruppen	-.48		.39
Vertrauen in Mitmenschen	.22	.23	-.24
Eigenvalue	1.04	1.6	1.1
Varianz	10%	17%	11%

	Republik Irland
	Faktor 3
Freiheit vor Gleichheit	.69
Nationalstolz	
Verteidigungsbereitschaft	-.24
Mehr Respekt vor Autorität	
Lohn nach Leistung	
Manager und Eigentümer	
Links-Rechts-Position	-.33
Toleranz für Andersdenkende	
Akzeptanz von Problemgruppen	-.24
Vertrauen in Mitmenschen	.59
Eigenvalue	1.1
Varianz	12%

Quelle: European Values Survey 1981 (ESRC 2062).

(Italien) der Varianz binden. Das Ergebnis der Faktorenanalysen wird in Tabelle 22 nicht vollständig dargestellt. Es werden vielmehr auszugsweise - getrennt nach Ländern - nur diejenigen Faktoren ausgewiesen, auf denen (bei Varimaxrotation) "Freiheit vor Gleichheit" höher als .20 geladen hat. Das Ergebnis dieser "konfirmatorischen" Faktorenanalyse bestätigt unsere Erwartungen zwar nicht in allen Punkten, aber doch in einem die Grundthese stützenden Ausmaß.

Nur in Großbritannien - einzig unter allen neun Ländern des European Value Surveys - lädt "Freiheit vor Gleichheit" hoch zusammen mit Nationalstolz und Bereitschaft zur militärischen Landesverteidigung. In den übrigen Ländern ist die (unstandardisierte) Faktorladung entweder nur niedrig - oder aber es sind nicht alle drei Aspekte in einem zugrundeliegenden Sinnzusammenhang gebündelt. En passant sei hier vermerkt, daß in ganz Europa (in Großbritannien existiert eine solche Faktorladung allerdings nicht) "Freiheit vor Gleichheit" von der Mehrheit der Befragten nicht als individuelle Freiheit der Andersdenkenden wahrgenommen wird. Dies signalisieren die negativen Koeffizienten der Akzeptanz von Problemgruppen und der Toleranz gegenüber abweichenden Meinungen. (Dort wo ausnahmsweise positive Koeffizienten zu registrieren sind, laden sie nur schwach.) Nur Frankreich (und in einem vernachlässigenswert schwachen Ausmaß auch Belgien) geht "Freiheit vor Gleichheit" - abweichend vom übrigen Europa - stark mit der Zurückweisung von mehr Autorität einher.

In allen Ländern außer Großbritannien ist Freiheit vor Gleichheit sehr stark mit der Links-Rechts-Position und der Betonung der Rechte von Managern und Eigentümern sowie mit einer tendenziell "rechten" politischen Selbsteinstufung (ausgedrückt durch die negativen Koeffizienten der Links-Rechts-Skala) verbunden. "Freiheit vor Gleichheit" ist in Großbritannien - einzig unter den 9 Ländern - faktorenanalytisch nicht mit Einstellungen zum sozialökonomischen Klassengegensatz verknüpft. In der britischen "libertären" Tradition scheint also - anders als in den übrigen Ländern - ein Wertebereich jenseits des materiellen Klassenkonflikts und der Links-Rechts-Dimension zu existieren.

In der britischen Wahrnehmung von "Freiheit vor Gleichheit" sind, wie hier zusammenfassend festzuhalten ist, anders als in den übrigen Nationen Westeuropas Nationalstolz,

militärische Verteidigungsbereitschaft und (in geringerem Maße) auch Respekt vor Autorität, aber auch Vertrauen in Mitmenschen, über eine in den Einstellungen der befragten Bürgerinnen und Bürger verankerte sinnhafte Dimension miteinander verbunden. Daß eine solche "latente" Dimension im Zusammenspiel der Variablen existiert, wurde durch die statistische Analyse aufgewiesen. Wie diese Dimension zu interpretieren ist, ist eine andere Frage. Man geht wohl nicht fehl, wenn man diese zugrundeliegende Dimension als Ausdruck der "libertären Tradition" jenseits des sozialökonomischen Klassenkonflikts auffaßt. Damit wären die Vermutungen über das Verschmelzen von Nationalstolz, Befürwortung von Autorität und Freiheitsbewußtsein, die aus den nicht unbestrittenen Aussagen der zeithistorisch-deskriptiven Literatur abgeleitet wurden, durch eine unabhängige statistische Prüfung, die Faktorenanalyse, an einer ganz anderen Quelle, einem Datensatz der international vergleichenden Sozialforschung, bestätigt worden.

Skeptiker mögen gegen diesen Befund allerdings sofort einwenden: Spiegelt dieser Survey nicht nur eine zeitlich begrenzte (und damit nur sehr wenig aussagefähige) vorübergehende Momentaufnahme der nationalen Euphorie nach der britischen Flottenexpedition zu den Falkland Inseln wider? Ist er somit nicht repräsentativ für die britische politische Kultur, sondern nur für aktuelle, vergängliche Stimmungen? Tatsächlich aber fand die Feldarbeit der Wertestudie ein Jahr vor den "Falklands" statt, als die in den Gallup Umfragen sichtbare persönliche Popularität der Premierministerin noch auf einem in der Nachkriegszeit niemals zuvor erreichten Tief stand. Der Befund der in Tabelle 22 (auszugsweise) dokumentierten Faktorenanalysen läßt sich dahingehend interpretieren, daß die vermuteten Einstellungen der "Thatcherites in Marble" nur in Großbritannien ein Bündel klar miteinander verknüpfter Einstellungen bildeten.

Allerdings bindet dieser Faktor nur 14 % der Varianz. Das ist zwar mit die höchste Varianz, die in den Ländern des "European Values Survey" von denjenigen Faktoren gebunden worden ist, auf denen "Freiheit vor Gleichheit" geladen hat, aber objektiv natürlich auch in Großbritannien nur recht wenig. Dieses Ergebnis läßt sich so interpretieren, daß auch im Lichte der international vergleichenden Surveyevidenz die "Thatcherites in Marble" eine klare, deutlich von den übrigen Systemen abgehobene, aber bei weiten

nicht strukturdominante Unterströmung in Großbritannien repräsentieren.

XI. Zusammenfassung und Schlußfolgerung: Thatcher-"ismus" - kein generalisierbares "laboratorio politico"

Der vorliegende Beitrag baute auf der Kritik von Ivor Crewe und Donald Searing an Stuart Halls nur auf den ersten Blick sehr plausiblen Szenario eines "autoritären Populismus" auf. Anstatt eine populistische, geschweige denn populäre Welle der Unterstützung für ihre neokonservativen Ziele auszulösen, appellierte Margaret Thatcher an lange vor dem Thatcher-"ismus" bestehende Einstellungen in der britischen Bevölkerung. Um Aufstieg und Stagnation der ideologischen Wende von 1979 verständlich zu machen, schlugen Crewe/Searing, gestützt auf die nationale Surveyevidenz, das Szenario der "Thatcherites in Marble" vor.

Wenn, wie sie überzeugend demonstrieren, der Appell Margaret Thatchers an ein latent autoritäres Potential, das lange vor ihr als "schweigende Mehrheit" existierte, nicht etwa zu wachsender populärer Zustimmung, sondern zu zunehmender Diskreditierung ihrer früher so populären autoritären Ziele führten, dann erweist sich die "Revolution der Konservativen" (Noetzel 1987), wenn man schon den Begriff der Revolution gebrauchen will, nicht als zielgerichtete Veränderung der Gesellschaft zu etwas Neuem. Vielmehr erscheint die neokonservative Wende als eine "ewige Wiederkehr des Gleichen", als **revolutio** (im älteren Sinne des Revolutionsbegriffs vor der Französischen Revolution) - ähnlich der Umlaufbahn, der Revolution, der Planeten.

Die von Crewe/Searing vorgetragene Korrektur am populären Begriff des "autoritären Populismus", als deren Quellenbasis die nationale Surveyevidenz diente, wurden um eine eigene Analyse der unter diesem Gesichtspunkt bislang noch nicht ausgewerteten Surveys mit international vergleichendem Ansatz ergänzt. Die sekundäranalytische Auswertung der wenigen Fragen, die als Indikatoren für die "Thatcherites in Marble" dienen können, erbrachte - über unterschiedliche Datensätze hinweg - für Großbritannien besonders auffällige, von den übrigen liberal-demokratischen Systemen deutlich abgehobene Befunde. Sie rechtfertigen die These dieses Beitrags, daß die britische politische Kultur

einen einzigartigen (vielleicht nur noch in den USA in vergleichbarer Weise zu findenden) Resonanzboden für den Thatcher-"ismus" darstellt.

Da diese These auf Englandkenner befremdlich wirken mag, wurde der Diskussion kritischer Einwände, die sich bei der Interpretation notgedrungen einfacher Surveyfragen stellten, verhältnismäßig breiten Raum eingeräumt. Aber der Autor mußte sich selbst (und hoffentlich auch seine Leser) zunehmend von der Richtigkeit der Befunde überzeugen. Ermutigend wirkt es, daß auch andere Autoren, die die verfügbaren quantitativen Quellen mit den nüchternen Instrumenten der international vergleichenden Sozialforschung analysierten, durch "abweichende" Befunde für Großbritannien frappiert wurden. So fanden Falter/Schumann (1988) in Großbritannien ein rechtsradikales Potential, das mit dem konventionellen Englandbild nicht verträglich ist. Als Margaret Thatcher jedoch dieses latente autoritäre Potential zur dominanten Ideologie zu formen versuchte, wurde diese Unterströmung durch das nun weithin sichtbare Antlitz des real existierenden Thatcher-"ismus" zunehmend weniger populär. Denn in der "gemischten Verfassung" Großbritanniens besitzen auch liberale Elemente eine lange Tradition.

Wenn die Kernthese des vorliegenden Beitrags akzeptiert werden kann, daß der Thatcher-"ismus" lange vor der Karriere der Margaret Thatcher einen parteiübergreifenden - aber aufgrund der liberalen Beimischungen der britischen politischen Kultur nicht ausreichenden - Resonanzboden in der britischen Bevölkerung besaß, dann wird die bisweilen zitierte Ansicht relativiert, daß Großbritannien seit dem Zweiten Weltkrieg als ein "laboratorio politico" fungierte, "in dem eine ganze Reihe von Strategien und Optionen der Gesellschafts- und Wirtschaftspolitik entwickelt oder erprobt" wurden (Kastendiek 1985: 12). Denn in unserer Sicht erscheint der Thatcher-"ismus" nicht als ein neues, verallgemeinerbares politisches Experiment mit Vorbildcharakter für andere liberal-demokratische Systeme, sondern als das historisch recht einzigartige Produkt einer besonderen, von idealisierenden Englandbewunderern übersehenen politischen Kultur des Landes. Hinzu kommen die einzigartigen Institutionen und das Wahlsystem. Wo sonst könnte eine Regierung mit der relativen Mehrheit von 42 % der Stimmen das absolute Mandat der parlamentarischen Konkurrenzdemokratie zu einem durch kein Verfassungsgericht einschränkbar und von der Mehrheit der Bürger akzeptierten Legislativmonopol gewinnen?

Alle Deutungen, die auf kontinentaleuropäische Theoretiker zurückgreifen - seien sie an Gramsci oder an Max Weber und Joseph Schumpeter orientiert - verfehlen die genuin englische zeithistorische Konstellation der Kräfte, aus der Margaret Thatcher als das kleinere Übel aufstieg. Sie verfehlen auch die in der Art ihrer Verteilung international recht ungewöhnlichen verhaltensleitenden Orientierungen politischen Handelns. In ihrer Beschwörung (und in der aktuellen Unpopularität der Gewerkschaften Mitte der siebziger Jahre) liegt ein Teil des Erfolgsgeheimnisses des Thatcherismus, der wie ein "autoritärer Populismus" Gramscischer Prägung aussehen mag, aber im Grunde nur eine Wiederbelebung uralter, den Historikern nicht unvertrauter Aspekte ist.